

GEDANKEN ZUM SONNTAG

1. SONNTAG NACH TRINITATIS, DER 4. JUNI 2020

Am 1. Sonntag nach Trinitatis kommt der Nächste in den Blick, der Mitmensch, Mann oder Frau, jung oder alt, arm oder reich, gesund oder krank, mit heller oder einer anderen Hautfarbe, aus unserem Land oder einem anderen, gut oder böse; kurz der Mitmensch, der uns begegnet, ganz einmalig und unverwechselbar. Das ist der/die Nächste, der/die jeden Tag wieder neu eine Herausforderung ist, gerade wenn er oder sie anders ist als wie wir selbst.

Jeder Mensch, dem wir begegnen, ist eine Herausforderung, denn er oder sie fordert uns heraus, auf ihn oder zu reagieren, wie auch immer. Wie gut, dass die Bibel und der christliche Glauben gute, sichere Anhaltspunkte bieten, wie mit den Nächsten, den Mitmenschen umgegangen werden sollte, gerade und besonders wenn sie anders sind als wie wir selbst.

Aus den Bibeltexen und dem Wochenlied für den 1. Sonntag nach Trinitatis habe ich Verse ausgewählt. Sie wollen zur Besinnung einladen, zum Nachdenken anregen, trösten wo Trost gesucht wird und helfen, gut mit den fremden Mitmenschen, dem anderen Nächsten auszukommen.

Der Psalm des Sonntags stellt uns den Mitmenschen vor Augen, dem es nicht gut geht. Dafür gibt es in unserer Zeit viele Gründe. Die Folgen der Corona-Krise gehören dazu. „Elend“ meint im Psalm einfach alles, das das Leben schwer machen kann und das von jeher Menschen belastet hat und auch weiter belasten wird.

Aus Psalm 34:

Als einer im Elend rief, hörte der HERR und half ihm aus allen seinen Nöten.

Denen, die im Schatten des Leben stehen, die sich Sorgen um Andere machen, die Angst vor der Zukunft haben, die nicht wissen, wie es weiter gehen soll, denen das Geld ausgeht, denen die Decke auf den Kopf fällt, die Kranken, die Sterbenden, die Einsamen, die Obdachlosen und Hungernden, all denen „im Elend“ wird zugesagt: Da ist einer, der hört dich, wenn Du mit ihm sprichst, wenn Du ihm deine Lage schilderst. Der lässt dich in Deiner Lage, deinem „Elend“ nicht allein, sondern der hilft Dir aus Deiner Not. Gott weiß, dass Du auf eine bessere Zukunft zugehst, auch wenn Du das noch nicht siehst und wie immer diese bessere Zukunft aussehen mag.

Schwer das zu glauben, wenn es einem/einer wirklich schlecht geht, wenn der Blick in

die Zukunft ganz und gar vermauert ist. Das zu glauben ist aber ein guter Weg, in Not und Elend zu überleben, weil Glauben Hoffnung macht. Hoffnung lässt atmen; und atmen heißt leben.

Der Vers aus der Epistel, dem Briefabschnitt des Sonntags richtet nun den Blick auf den, dem unser Glauben gilt, auf Gott. Es ist eine wichtige, vielleicht eine der wichtigsten Stellen in der Bibel, denn sie sagt ohne Umschweife, wer der Gott ist, an den die glauben, die von Jesus Christus angerührt wurden, die versuchen wollen, zu leben wie er.

Aus dem 1. Johannesbrief Kapitel 4:

Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. (1.Joh.4,16b)

„Gott ist die Liebe“ – ein Dreh- und Angelpunkt in der Bibel. „Gott ist die Liebe“ – das ist nicht erst dem Schreiber des 1.Johannesbriefes eingefallen. Das ist auch Jesus von Nazareth nicht eingefallen, das ist ihm in der hebräischen Bibel aufgefallen. Jesus hat sein Gebot der Nächstenliebe in seiner Bibel, dem Ersten Testament, dem sogenannten Alten Testament gefunden (/3.Mose 19,18). Das Erste Testament, die hebräische Bibel ist voll von Beweisen für Gottes Liebe, für sein weiches Herz. Gleich am Anfang, als Gott sein (geliebtes) Geschöpf, die Menschen aus dem Paradiesgarten weist, kann er sich für ihre Klagen nicht verschließen und macht ihnen, damit sie draußen in der Welt nicht frieren, noch schnell etwas zum Anziehen, bevor es endgültig hinaus gehen muss. Anders hätte Gott es auch nicht über sein weiches, liebevolles Herz gebracht.

Jesus Christus setzt ganz auf diese Liebe Gottes und macht unmissverständlich klar: wer an diesen liebevollen Gott glaubt, der muss auch den Mitmenschen, den Nächsten „lieben“, besonders den der uns fremd ist. Das Wort Lieben steht bewusst in Anführungszeichen, denn Liebe ist ein großes Wort. Sagen wir es so: Liebe schließt Rassismus aus; Liebe hört, wenn einer sagt: I can not breath (Ich kann nicht atmen, wie George Floyd in Minneapolis); Liebe ist völlig egal, ob der oder die Nächste Mann oder Frau, jung oder alt, arm oder reich, gesund oder krank, mit heller oder einer anderen Hautfarbe, aus unserem Land oder einem anderen Land ist; Liebe ist egal, ob jemand und wie jemand anders ist. Liebe versucht sogar denen mitmenschlich zu begegnen, die durch „böse“ Taten ihr Menschsein in Frage stellen. Liebe sieht in dem Menschen, der mir begegnet, den Mitmenschen, den Nächsten, das Mit-Geschöpf Gottes, das die gleichen Rechte hat wie ich, weil er oder sie eben mit mir / mit uns darin gleich ist, dass wir alle Gottes geliebte Kinder sind.

Wenn Gott die Liebe ist, wie es im 1.Johannesberief heißt, und wenn wir Gott durch Jesus Christus unseren Vater nennen dürfen, dann wird er wie jeder (gute) Vater wollen, dass es allen seinen Kindern gut geht. Tut es aber nicht. Dass die Schere zwischen arm und reich immer weiter auseinander geht, dass es die gibt, die im Licht leben und die, die im Dunkel stehen, dass es den Einen gut und den Anderen nicht gut geht, das gehört zum Leben

dazu. Aber das darf denen nicht gleichgültig sein, die an Gott glauben, an Gott, der die Liebe ist. Gott will, dass die, die an ihn glauben dafür sorgen, dass es Vielen, möglichen Allen möglichst gut geht.

Das Evangelium des Sonntags erzählt, wie es dem ergeht, der seinen Wohlstand genießt und der Not der Anderen gegenüber gleichgültig bleibt. Im Evangelium lesen wir:

Aus Lukas 16:

31 Er (Abraham) sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

Das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus kann als Warnung vor Gleichgültigkeit gelesen werden. Wem Gott gleichgültig ist, den wird voraussichtlich auch dieses Gleichnis gleichgültig lassen.

Das Gleichnis spannt in diesem Vers eine weiten Bogen. Moses wird erwähnt. Der hat dem Volk Israel die zehn Gebote gebracht. Die Gebote soll(t)en Menschen voreinander schützen. Die Propheten werden erwähnt. Die haben immer wieder auf die Gebote hingewiesen, auch auf die, die ganz explizit erklären, dass der Wohlstand der Einen auch denen zu Gute kommen soll, denen es nicht so gut geht. Ausgleichende Gerechtigkeit hat ihre Wurzel (auch) in der Bibel. Und wer anders als Jesus Christus kann gemeint sein, wenn von jemandem die Rede ist, der „von den Toten auferstünde“. Jesus Christus, der das Gebot der Liebe in die Mitte seines Redens, Handelns und Lebens gestellt hat. Wer ihm glaubt, der sollte reden, handeln und leben wie er – auch wenn das nicht immer ganz leicht ist, um es vorsichtig zu sagen.

Wie eine Gesellschaft aussehen würde, die ganz und gar dem Gebot der Nächstenliebe folgen würde, das findet sich in der Apostelgeschichte in der Schilderung der ersten Gemeinde unmittelbar nach dem Pfingstwunder. Daraus zwei Verse:

Aus Apostelgeschichte 4:

34 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte 35 und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

Liebe Gemeinde !

Die Apostelgeschichte malt hier das Bild der ersten Gemeinde in leuchtenden Farben. Dass die Wirklichkeit anders ausgesehen hat, erfahren wir aus den Briefen des Paulus und

aus der Apostelgeschichte selbst. Auch die ersten Gemeinden mussten erst lernen, was Nächstenliebe bedeutet: Rücksicht nehmen auf die Schwachen, Vorteile nicht gnadenlos ausnutzen, die/den Andere/n annehmen wie er/sie ist. Damals wie heute eine Herausforderung auch und besonders in der Gemeinde. Denn wo sonst leuchtet das Gebot der Nächstenliebe so gnadenlos die Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit aus wie da.

An diesem Sonntag wird uns in Erinnerung gerufen, wer der Gott ist, an den wir glauben, was ihn seinem Wesen nach ausmacht: die Liebe. An diesem Sonntag machen wir uns bewusst, welchen Auftrag Gottes Sohn uns als Gemeinde, als Christin und Christ, als Mensch auf unseren Lebensweg mitgibt: Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst. An diesem Sonntag sind wir Gottes Geist dankbar, dass er uns immer wieder die Kraft gibt, diesem anspruchsvollen Gebot zu folgen, manchmal sogar mit Erfolg.

Freuen wir uns an diesem Sonntag, dass wir glauben (und zweifeln) dürfen. Jeder Versuch, Nächstenliebe zu leben, ist den Versuch wert. Ob der Versuch gelingt, liegt nur zu Teil in unserer Hand. Wie Glauben und Zweifel zusammen gehören, so Gelingen und Scheitern auch. Entscheidend bleibt der Grund auf dem wir stehen, der Grund aus dem wir leben, der Grund, getrost unseren Weg im Glauben weiter zu gehen: Gott, unser Leben. Zu ihm bekennen wir uns mit diesem Vers aus dem Wochenlied (EG 365,3):

Auf ihn will ich vertrauen / in meiner schweren Zeit; /
es kann mich nicht gereuen, / er wendet alles Leid. /
Ihm sei es heimgestellt; /
mein Leib, mein Seel', mein Leben /
sei Gott dem Herrn ergeben; /
er schaff's, wie's ihm gefällt. (Ludwig Heimbald, 1563)

Ich wünsche allen einen gesegneten Sonntag.

Jakob Delfs, Pastor